Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 26 (1932)

Heft: 12

Artikel: Die Erwartung des Reiches Gottes mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus : dargestellt im Anschluss an Blumhardt : II. Teil

Autor: Lejeune, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit allem unſerm perſönlichen Anliegen, mit unſerer eigenen Sorge, Mühſal, Hoffnung, ſelig — ſelig in Dir. Nun ſind wir von der Magie der Menſchen zu der Kraft aus Dir vorgedrungen. Und nun bricht uns Weihnachten an." *Leonhard Ragaz.*

Die Erwartung des Reiches Gottes mit beſonderer Beziehung auf den Sozialismus.[1])

Dargeſtellt im Anſchluß an Blumhardt.

II. Teil.

Wenn derart bereits im Leben des Vaters Blumhardt das zum Durchbruch gekommen iſt, was die tiefſte Grundlage der religiös-ſozialen Bewegung bildet, ſo findet ſich bei ihm freilich noch nichts von jener beſonderen Haltung des religiöſen Sozialismus, insbeſondere von jener ſehr konkreten Einſtellung zu gewiſſen Erſcheinungen unſerer Zeit, die dieſem nach außen hin das Gepräge gibt und die ihm auch ſeinen bei allem Ungenügen doch nicht zufälligen Namen eingetragen hat. Umſo bedeutſamer iſt es deshalb, daß die Möttlinger- und Boller-Geſchichte ſelbſt noch durch den Sohn Blumhardt weiter geführt wurde bis zu jenem Punkte, der als der eigentliche Anſatzpunkt des religiöſen Sozialismus erſcheinen mag. Und es ſei nochmals betont, daß der Sohn Blumhardt nach ſeinen eigenen Worten auch dort „auf Grund der Prinzipien des Lebens ſeines Vaters die Wirkſamkeit in Bad Boll fortgeſetzt hat", wo er von dieſer Grundlage aus „weitergehende Konſequenzen gezogen hat".

Daß die Möttlinger- und Boller-Geſchichte derart eine lebendige Fortführung finde und daß es ſo zu einer fortlaufenden Geſchichte komme, das war das große Anliegen des Sohnes *Chriſtoph Blumhardt,* den noch der ſterbende Vater in Erwartung ſolcher Fortführung geſegnet hatte mit den bezeichnenden Worten: „Ich ſegne dich zum Siegen." Es ſtand ihm klar vor Augen, daß die Gottesgeſchichte, die in Möttlingen und Bad Boll begonnen hatte, nicht ihr Ende finden dürfe mit dem Tode ſeines Vaters, daß dieſer mit all ſeinen Erfahrungen nicht einfach zu einer hiſtoriſchen — und ſei es auch kirchenhiſtoriſchen — Größe werden dürfe. So ſprach er es denn gerade beim Begräbnis ſeines Vaters aus: „Wir ſind im Laufe der Jahre Zeugen geworden von wunderbaren Erweiſungen Gottes unter uns, die alle immer wieder auf das hinaus liefen: Jeſus iſt Sieger! Dieſen Siegesheiland brauchen wir auch ferner und müſſen ihn haben und werden ihn haben. Nehmet von dem Grab des lieben Vaters den Eindruck und die gewiſſe Zuverſicht mit fort: Jeſus iſt Sieger!" Und in jener ganzen ſchweren Zeit nach dem Tode des Vaters betont er

[1]) Vgl. No. 11.

immer wieder: „Es ſoll nicht ſo ſein, daß wir jetzt eigentlich am Boden liegen. Wir dürfen nicht tun, wie wenn der Heiland für uns tot wäre, ſo ſchwach und arm wir uns auch vorkommen. Der erhöhte Jeſus Chriſtus *lebt* und lebt für uns wie für die Väter, und wir werden's noch erfahren. Je mächtiger und mutiger wir im Gefühl der Majeſtät Jeſu Chriſti ſtehen, deſto mehr geht's mit uns vorwärts. Wir müſſen in Wahrheit Siegesleute bleiben, weil wir etwas erfahren haben von der Majeſtät Jeſu Chriſti, daß *er* es iſt, der lebt, und mit ihm die Getreuen hüben und drüben. Die Sache des Herrn muß ſiegreich fortgeführt werden!" „Da kann man doch nicht ſagen: ‚Jetzt iſt es aus!' — nein, *der* Mann ſtirbt nicht, — das heißt: wenn *wir* fortmachen!" Und tatſächlich bedeutete der Tod des Vaters nicht das Ende der Möttlinger- und Boller-Geſchichte, und gerade in ſolcher Unabhängigkeit von der Perſon ihres erſten Trägers erwies dieſe Geſchichte ihren eigentlichen Urſprung und Charakter. Darin, daß er das Werk ſeines Vaters weiterführen durfte, ſah denn auch der Sohn Blumhardt mit Recht eine Kundgebung desſelben Siegeshelden, der ſich im Leben ſeines Vaters ſo machtvoll bekundet hatte. „Deswegen freue ich mich auch kindlich, daß es mir armen Tropfen gelungen iſt, dieſe Sache fortſetzen zu dürfen. Das iſt mir das größte Wunder, denn alle Verhältniſſe ſtanden dem entgegen. Das iſt nicht mein Verdienſt, denn ich war von Hauſe aus ganz unfähig dazu. Aber *eines* habe ich gehabt, ich habe gedacht: auf *das* kann es nicht ankommen, was *ich* bin, wenn der Heiland eingreift." „Iſt nicht das Reich Gottes mehr als der Mann, der ihm dient? Damals ſchenkte mir Gott die Kraft, allen Meinungen gegenüber, jetzt ſei es aus mit Möttlingen und Bad Boll, mit Freudigkeit und Lebendigkeit zu tun, als ob gar nichts geändert wäre."

In dieſer Haltung Blumhardts liegt auch ein bedeutſamer Wink für uns. Wenn wir auch bei unſerer Beſinnung auf die Grundlagen der religiös-ſozialen Bewegung bewußt bei Blumhardt anknüpfen, ſo kann es ſich doch keineswegs um eine „Feſtlegung" auf Blumhardt oder gar um einen „Blumhardt-Kultus" handeln, wie da und dort in unſeren Reihen befürchtet wurde. Wir weiſen mit ſolchem Nachdruck auf das hin, was im Leben Blumhardts geſchehen iſt, nicht um vor Blumhardt bewundernd ſtehen zu bleiben, ſondern um auf dem Wege, der hier geöffnet wurde, weiter zu gehen, um aus der von Blumhardt erſchloſſenen Wahrheit zu *leben*. Wie die Reformation gerade damit zum Stillſtand gekommen iſt, ſtatt in lebendiger Fortführung erſt recht ihren vollen Sinn zu entfalten, daß es „Reformierte" gab — Menſchen, die ſich mit ihrer Anhängerſchaft an die Reformatoren ſchon für „reformiert" hielten —, ſo kann es im Grunde auch keine „Blumhardtianer" geben. Blumhardt ſelber hat ſich auch mit heiliger Leidenſchaft gegen alle ſolchen Tendenzen gewehrt: „Ich habe mein Möglichſtes getan vor Gottes Angeſicht, daß

es keine Boller gebe." Es gibt Blumhardt gegenüber eigentlich nur *ein* Verſtändnis und *eine* Treue: leben im Glauben an Gott und in der Erwartung ſeines Reiches und ſich führen laſſen in jener lebendigen Geſchichte, die Gott unter uns Menſchen haben will.[1])

Iſt ſo für uns ſchon die bloße Tatſache einer Fortſetzung und lebendigen Weiterführung der alten Möttlinger- und Boller-Geſchichte von großer Bedeutung, ſo erhält für uns nun aber auch die konkrete Geſtaltung dieſer Weiterführung durch den Sohn Blumhardt ihre beſondere Wichtigkeit. Gerade weil Blumhardt ſtets achtete auf das Reden und Tun Gottes in unſerer Zeit und immer lebendig und beweglich blieb für das, was Gott mit uns Menſchen vorhat, drum hat er ſich nie in irgend einem Geleiſe feſtgefahren und iſt nie an einer erreichten Station ſtehen geblieben, ſondern wurde durch immer neue Worte Gottes vorwärts geführt. Sein eigenes Leben iſt eine fortlaufende Geſchichte, die ihn immer wieder neue Wahrheiten erkennen und vertreten ließ; und weil ſolches Neue nie irgendwelcher Eigenwilligkeit und Willkür entſprang, ſondern ihm in ſeinem Horchen auf das Reden Gottes und ſeinem Gehorchen gegenüber dem vernommenen Worte Gottes geſchenkt wurde, drum ſind darin immer Wahrheiten des Reiches Gottes lebendig geworden, die ihre Bedeutung für die Gemeinde Chriſti behalten, auch wenn ſie in Blumhardts Leben ſpäterhin wieder zurücktraten. Denn wenn auch verſchiedene ſolcher Wahrheiten in ſeinem Leben hervorgetreten ſind und demſelben auf weite Strecken hin das Gepräge gegeben haben, ſo können wir zwar mit Recht von verſchiedenen Perioden im Leben Blumhardts reden, niemals aber von bloßen Epiſoden, die durch die nachfolgenden überholt und wieder preisgegeben würden. Solche Wahrheiten mögen — wie im Leben Blumhardts, ſo auch in der Geſchichte des Reiches Gottes — ihre beſonderen Zeiten haben und denen, die die Zeichen der Zeit verſtehen, den beſonderen Willen Gottes für dieſe Zeiten kundtun — ſie alle gehören doch mit zu der *einen* Wahrheit des Reiches Gottes, wie ſie auch bei Blumhardt ſelbſt irgendwie noch weiter mitſchwingen, nachdem ſie ihre beſondere Zeit gehabt haben, und bis zuletzt immer wieder aufs neue anklingen.[2])

---

[1]) Dieſer Wahrheit hat auch *Ragaz*, der die religiös-ſoziale Bewegung am nachdrücklichſten mit Blumhardt verbindet, ſchon im Titel ſeines Blumhardt-Buches Ausdruck geben wollen: „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!" Gerade in ſeiner da und dort ſchon empfundenen Umſtändlichkeit weiſt dieſer Titel auf das Entſcheidende unſerer Orientierung an Blumhardt hin: daß *der Kampf um das Reich Gottes*, der in den beiden Blumhardt ſo gewaltig eingeſetzt hat, *weitergeführt* werde.

[2]) In den von mir herausgegebenen Predigten, Andachten und Schriften Chriſtoph Blumhardts entſprechen die vier Bände den vier Perioden, die ſich in Blumhardts Leben und Wirken deutlich unterſcheiden laſſen. Die Verkündigung Blumhardts hat in jeder dieſer Perioden ihr beſonderes Gepräge, wie es ſchon die vier Titel: „Jeſus iſt Sieger!" — „Sterbet, ſo wird Jeſus leben!" — „Ihr Menſchen ſeid Gottes!" — „Gottes Reich kommt!" andeuten möchten.

Jahrelang hatte Blumhardt unter ſichtbarem Segen das Werk ſeines Vaters fortgeſetzt und dabei immer neu die Wahrheit des alten Möttlinger Rufes „Jeſus iſt Sieger!“ erfahren dürfen, als er durch allerlei Erfahrungen zu der Gewißheit kam, daß er nicht mehr in der bisherigen Weiſe weiterwirken dürfe. „Der liebe Gott hat uns bisher ſegnen wollen auf einem Boden, wo auch viel Zeitliches und Unrichtiges wachſen konnte; er hat uns Verheißung gegeben in Hülle und Fülle. Aber nun muß alles doch wieder durchs Feuer, und wir müſſen es in den Tod geben; denn auf dem Boden des Fleiſches, auf dem wir bis jetzt noch ſtehen — neben dem, daß der Geiſt uns treibt —, kann die Erfüllung nicht werden. So werde ich darauf hingewieſen: ‚Laß dein bisheriges Weſen fahren! Harre der Erfüllung der Verheißung nicht auf *deinem* Boden, wo viel Fleiſch gewachſen iſt, ſondern auf einem neuen Boden, den der Heiland in Menſchen ſchafft, die ſich ihm ergeben.‘ Wir müſſen ſterben, damit Jeſus in uns lebe, und wenn ihn nichts Eigenes von uns Menſchen mehr hindert, daß er ganz ſein Weſen in uns haben und Gottes Gerechtigkeit entfalten kann, dann kann Gott die Verheißung in Erfüllung bringen. Es könnte ſchnell alles fruchtbringend werden, wenn wir nur wollten alle miteinander in der ganzen Welt nicht unſere Chriſtlichkeiten verehren und mit krampfhaftem Eifer die verſchiedenen Genüſſe, die daraus erwachſen, uns anzueignen beſtrebt wären, wenn wir vielmehr miteinander alles das Gott opferten, im Gefühl der Armut und Schwachheit und in der Einſicht, daß alles nichts nützt, wenn nicht Jeſus zum Leben kommt bei uns. Seinem Leben aber müſſen *wir* Raum ſchaffen, dadurch, daß wir ſterben mit unſerem chriſtlichen Fleiſch und Fleiſchgebilde und im Geiſt nicht mehr dieſes ſuchen und im Eifer um dieſes aufgehen, ſondern daß wir das *Reich Gottes* ſuchen und ſeine Gerechtigkeit.“ Und einige Jahre ſpäter hat er rückſchauend dieſe Wendung in ſeinem Leben mit den Worten gekennzeichnet: „Die Geſundmachungen in Möttlingen waren ganz natürlich und verſtändlich, — heute ſind wir aber weiter, und wer darin ſitzen bleibt, weiß gar nicht, wo er iſt. Am Anfang mußten Zeichen gegeben werden, eine Poſaune Gottes mußte laut werden, aber die ſollte nicht ewig trompeten, die mußte dann ſchweigen, — andere Trompeten ſind wichtiger geworden in der Welt. Nicht als ob es Gott nicht ein kleines wäre, Kranke geſund zu machen — es geſchieht mehr als je, aber ganz in der Stille —, aber es ſoll nicht verkündet werden, wie wenn das Reich Gottes darin beſtünde, daß Kranke geſund werden. Sauber werden iſt wichtiger als geſund werden, ein Herz kriegen für die Sache Gottes, daß man nicht ſo in die Welt hinein gebannt iſt, ſondern ſich rühren kann für das Reich Gottes! Das iſt die zweite Poſaune geweſen: die Poſaune des Sichlosreißens von der hergekommenen Chriſtentumsart.“

Solch ein „Sichlosreißen von der hergekommenen Chriſtentums-

art" ist tatsächlich der Sinn jener neuen Parole, die Blumhardt ins Herz gegeben wurde und die er immer wieder seiner Gemeinde zurief: *„Sterbet, so wird Jesus leben!"* Dem alten Bollerlied gab er die bezeichnende Wendung: „Jesus ist der Siegesheld, der auch *unser Fleisch besieget!"* und deutete damit den Frontwechsel an, der sich vollzogen hat: nicht mehr jene Obrigkeit der Finsternis, mit der der Vater den Kampf aufgenommen und über die er entscheidende Siege errungen hatte, galt als der eigentliche Feind, der dem Reiche Gottes im Wege steht, sondern der Mensch selbst, der Mensch in seinem der Wahrheit Gottes entgegenstrebenden „Fleisch". Gegen alles Selbstsüchtige und Eigenliebige in der Haltung des Menschen und gerade des frommen Menschen richtete sich Blumhardts neuer Kampf. Zunächst wendet er sich gegen diejenigen, die den Sinn der Möttlinger Geschichte lediglich in den Krankenheilungen sahen und auch jetzt in Bad Boll nur ihre Gesundheit suchten, aber nicht nach dem Reiche Gottes fragten. *„Gottes Ehre* ist es, die wir jetzt an uns befördern müssen, und da darf nicht unser eigenes Wohlsein im Vordergrund stehen, sondern der einzige Wunsch, daß nur *Gott* zu seinem Wohlsein, zu seinem Recht auf Erden komme, und sein Reich erst einmal Boden gewinne an uns und unserem Leben, ehe wir wollen alles Gute genießen durch die wunderbare Hand unseres Heilandes Jesu Christi." Losgerissen hat sich aber Blumhardt überhaupt von jenem ganzen Christentum, das immer nur Gottes Gnade für sich haben will und ob dem eigenen Seligwerden den verheißenen Sieg Gottes über alle Welt aus dem Auge verliert. Auch dort, wo der Mensch sich gar geistlich gebärdet, sieht Blumhardt „christliches Fleisch", das sich selber sucht: „Man hupft nur so daher in seligen Gefühlen und alles ruft: ‚O wie selig!' Da ist man ganz auf den Mund geschlagen vor diesen hupfenden seligen Leuten. Die sind selig? Ich nicht! Solange die Welt strotzt von Sünde und man nicht weiß, das Reich Gottes durchzubringen, ohne sich den Kopf zu zerschellen, da Gottes Name gelästert wird, auch gute Menschen keinen Eifer haben für Gott — da sind alle glückselig? Diesen christlichen Faulenzern möchte man mit größtem Ernst zurufen: Eins ist not! Wen suchst du: *dich* oder *Gott?* Deine Sache oder die Sache des Herrn?" Jene pietistische Frömmigkeit, von der der Vater Blumhardt hergekommen war, wird jetzt vom Sohne vollends abgestreift, und alle Wärme und Hingabe, deren der Pietismus fähig war, gilt nun ganz jenem großen Anliegen des Reichsgebetes: *„Dein* Name werde geheiligt! *Dein* Reich komme! *Dein* Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!" — wie auch Blumhardt mit diesen drei Bitten so manches Gebet geschlossen hat. Zu den „christlichen Fleischesgebilden" rechnete Blumhardt aber auch die Kirche, die für sich den Eifer und die Hingabe beansprucht, die doch einzig Gott und seinem Reiche zukommt. Bedeutete schon die Uebersiedelung des Vaters Blumhardt von Möttlingen nach Bad Boll einen

eigentlichen Auszug aus der Kirche, die ſich als zu eng erwieſen hatte für das Zeugnis dieſes Mannes von Gott und ſeinem Reiche, ſo wird auch hier der Sohn auf dieſem Wege weiter geführt. „*Unſere* Geſchichten müſſen aufhören, daß Gott was Sauberes ſchafft von oben her, — in unſerer Unſauberkeit beſteht nichts!“ „Da fährt man mit ſeinem eigenſinnigen Kopf immer in den gleichen Geleiſen herum, wo man doch merken könnte, daß Gott *andere* Wege gehen will. Das könnte doch einmal ſehr verhängnisvoll werden, und da darf man nicht ſagen: ‚Gott iſt immer wieder barmherzig, er wird ſeine Kirche immer wieder erhalten‘ — ja, holla! ich möchte die Stelle in der Bibel leſen, die einer menſchlichen Kirche eine ewige Dauer verheißt. Nach der Kirche fragt Gott nichts, wenn ſie nichts mehr dient. Wir haben keine Garantie dafür, daß man uns die Sache Gottes ewig in der Hand läßt.“

Wenn Blumhardt ſich derart von der hergekommenen Chriſtentumsart losriß und auch von ſeiner Perſon und ſeinem Hauſe allen kirchlichen Charakter abſtreifte, ſo war der Sinn deſſen aber nicht etwa eine Entleerung des Lebens von göttlichem Geiſte, ſondern vielmehr eine Durchdringung des Lebens mit demſelben. Er machte unerbittlich Ernſt mit dem Wort Jeſu: „Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das übrige zufallen.“ Alles beſondere religiöſe Weſen trat bei ihm zurück, aber das Reich Gottes trat gerade dadurch, daß es von aller religiöſen und kirchlichen Beſchränkung gelöſt wurde, erſt recht hervor und zeigte in ſolch freier Weltlichkeit erſt recht ſeine Bedeutung für die Welt. Blumhardt ſelber aber fand dabei jene Freiheit, deren er bedurfte, um die neue Parole zu verſtehen, die ihm nunmehr gegeben werden ſollte und die ihn ſelber mit ſeiner Erwartung des Reiches Gottes in die Welt hineinführte, in der ja das Reich Gottes noch zum Durchbruch und Siege kommen ſoll.

In dieſem ganzen Kampfe Blumhardts gegen die hergekommene Chriſtentumsart iſt eine Wahrheit hervorgetreten, die ihren ungeheuren Ernſt gerade unſerem Geſchlecht enthüllt. Was wir in unſerer Zeit an Gefahr, ja an äußerſter Bedrohung bis zum Untergang über dieſes Chriſtentum hereinbrechen ſehen, das hat ja ſeine tiefſte Urſache eben darin, daß dieſe Wahrheit verkannt und mißachtet wurde. Weil das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, das dem Chriſtentum allein Wert und Bedeutung geben kann, nicht geſucht und in der Welt nicht vertreten worden iſt, darum erſcheint jetzt das Chriſtentum der Welt und insbeſondere denen, die in der Welt Leid tragen und nach Gerechtigkeit hungern und dürſten, als etwas Wertloſes und Bedeutungsloſes. Und weil man ob lauter Religion und Kirche das Reich Gottes aus dem Auge verlor, die Welt aber ſich ſelbſt überließ und allen gottwidrigen Mächten preisgab, darum wird nun auch dieſe Religion und Kirche in das Verderben der Welt hineingeriſſen.

Doch will ich dieſer Wahrheit nicht näher nachgehen, da das ganze hier angedeutete Problem ja von anderer Seite noch eingehend behandelt werden ſoll.[1])

*

„Jetzt gilt es, die dritte Poſaune zu vernehmen. Die Poſaune, die heute in der Luft liegt, heißt: ‚Trage die Liebe Gottes im Herzen!' Damit kommen wir weiter als mit allem Chriſtentum. Heute heißt es: Hinaus in die *Welt!* Achte auf die Poſaune, die in der Welt tönt, — das iſt fromm!" Mit ſolchen Worten kündete Blumhardt den Seinen die neue Wendung in ſeinem Leben an. Bedeutete ſchon jenes „Sterben", mit dem ſich Blumhardt vom alten Chriſtentum losriß, gleichſam eine Verweltlichung des Göttlichen — dieſen Ausdruck in jenem tiefen Sinn verſtanden, der dem ganzen Evangelium mit ſeiner Botſchaft vom *Himmel*reich, das zur *Erde* kommt, vom *Wort*, das *Fleiſch* geworden iſt, zugrunde liegt —, ſo wird Blumhardt nun vollends in die *Welt* hineingeführt. Trat in der unmittelbar vorausgegangenen Zeit mehr das Negative hervor, ſeine Kampfesſtellung gegenüber der hergekommenen Chriſtentumsart, ſo kommt jetzt der poſitive Sinn jenes Kampfes zu reinem und ſtarkem Ausdruck. Die *Liebe Gottes* zur *Welt*, das iſt die große Wahrheit, die ihm geſchenkt worden war und in deren Verkündigung und Vertretung er ſeine neue und eigentliche Berufung fand. „Alſo hat Gott die Welt geliebt! — ſo oft du etwas von Gott empfindeſt, mußt du fühlen: Alſo hat Gott die Welt geliebt!" Und wie ſich dieſe Liebe Gottes zur Welt darin geoffenbart hat, „daß er ſeinen eingebornen Sohn gab", ſo bleibt dieſer Chriſtus, der ins Fleiſch gekommen iſt und im Fleiſch ſein Leben entfaltet hat, das Unterpfand dieſer Liebe Gottes. Als ein Zeuge dieſes „*Chriſtus im Fleiſch*" tritt Blumhardt ein für die Welt: „Jeſus iſt geboren, und darum ſind alle Kreaturen geliebt." „*So* ſteht die Sache, daß du, Menſch, nicht mehr verloren biſt; *ſo* hat Gott die Welt geliebt, daß das ewige Leben da hinein kann." An dieſer Tatſache vermag kein Unglaube und keine Sünde dieſer Welt etwas zu ändern, denn „nicht daß wir Gott lieben, ſondern daß er uns liebt, das iſt der Grund unſeres Heils." Blumhardts Glaube an den Menſchen hat drum nichts zu tun mit jener naiv-optimiſtiſchen Einſchätzung des Menſchen, die die tatſächliche Lage des Menſchen gar nicht erkennt, ſeine Verlorenheit nicht ſieht und die Sünde nicht ernſt nimmt, — nicht weil der Menſch bei aller Schwachheit immerhin allerlei Gutes aufweiſen kann, nicht um ſeiner Gerechtigkeit und Tugend willen glaubt Blumhardt an den Menſchen, ſondern ganz ein-

[1]) Ich verweiſe auf den Vortrag über Religion, Chriſtentum, Dogma, Theologie, Bibel, Kirche — mit beſonderer Berückſichtigung des Gottloſenproblems, den *Ragaz* an derſelben Konferenz gehalten hat und der inzwiſchen bereits in den „Neuen Wegen" veröffentlicht worden iſt.

fach deshalb, weil Gott an ihn glaubt und ihn in all ſeiner Verlorenheit nicht aufgibt. Es iſt gerade der gefallene, der ſündige Menſch, dem Blumhardt die Liebe Gottes verkündet: „Da wo die Sünder ſind, da iſt die Liebe Gottes.“ „In die Realität der Sünde ſtellt ſich Jeſus hinein, in die Realität unſerer Verlumptheit, gar nicht in die Tugenden, die wir haben, — die ſieht er gar nicht als real an; er ſieht uns real an auf das hin, was wir trotz unſerer Verlumptheit von Gott aus ſind.“ „Was fragen wir nach der Sünde, wenn uns das Evangelium gepredigt wird von *dem* Jeſus, der von Gott geſandt iſt ins Fleiſch, damit das Leben Gottes im Menſchen herausgerettet werde vom Betrug der Sünde und des Todes. Es iſt ja lauter Betrug, was Sünde heißt und was Tod heißt, aber wahr, ewig wahr iſt der Menſch und die Kreatur Gottes!“ Durch alle Verderbnis hindurch ſieht Blumhardt eben in der Welt doch die Schöpfung Gottes und bei aller Entartung im Menſchen das Kind Gottes; darum gibt er niemanden preis, ſondern verkündet es allen, auch den verkommenſten Menſchen: „*Ihr Menſchen ſeid Gottes!*“ „Ob ihr noch gottlos ſeid oder ſchon fromm, in Gericht oder in Gnade, in Seligkeit oder Verdammnis — Gottes ſeid ihr!“ „Du Menſch, höre: Du biſt Gottes, — keine Hölle hat ein Recht an dich! Die größte Sünde iſt es, wenn du deine Perſönlichkeit degradierſt, denn du biſt Gottes, ſage ich dir!“ Freudig bekennt er ſich zu dem „Allerweltchriſtentum“, das man ſchon ſeinem Vater vorgeworfen hatte: „Ja, ich will es gerne bezeugen: Von meinem Vater her datiert ein Allerweltschriſtentum, ein Chriſtentum, das alle Welt lieb hat, das die Sünder gerade ſo lieb hat wie die Gerechten.“

„Die Liebe Gottes iſt der Schlüſſel in die Welt“, — ſo hat Blumhardt in jenen Tagen der neuen Wendung auf ein Blatt geſchrieben, und ihm ſelber hat auch dieſe Liebe Gottes die Welt gleichſam geöffnet. In der *Welt*, nicht in irgendwelchen Religioſitäten, Geiſtlichkeiten, Kirchlichkeiten ſucht er das Reich Gottes, denn in der Wirklichkeit dieſer Welt ſoll es zum Durchbruch kommen. „Heute muß man ein Gottesmann ſein in der Welt, — wer das nicht verſteht, hört die Stimme des Herrn nicht, die ſchon ſo lange ſchreit.“ „Jetzt handelt es ſich nicht mehr um Konfeſſionen und Glaubensbekenntniſſe und Kirchen, — *die* Zeit iſt vorüber! Es ſei ferne von mir, irgendwie Umſtürzler zu ſein, aber es ſind nur noch Ruinen!“ Das Weltweite und Weltgroße des Reiches Gottes hat ſich ihm aufgetan: „Das Reich Gottes nimmt heute koloſſale Dimenſionen an; aus der Stubenecke ſind wir hinaus, aus den Separationen geht es heraus, — heute wird es weltgroß. Das Reich Gottes kommt auf die Gaſſe, dort wo die Aermſten ſind, die Verſtoßenſten, die Elendeſten, dort kommt das Reich Gottes hin. Es dehnt ſich aus in die Himmel und in die Hölle und zu allen Völkern.“ Zu jenem Realismus, der Gott und ſein Reich real nimmt, kommt bei Blumhardt jener andere Realismus

hinzu, der ſich mit ſolchem Glauben an Gott mitten in die Realität dieſer Welt ſtellt und dieſen Glauben auf dieſe Welt bezieht. Und wie gerade dort, wo man meint, Gott abſeits der Welt und ihren Realitäten in ſogenannter „reiner Religion", im geheiligten, gegen die Welt ſorgſam abgegrenzten Bezirk eines Tempels oder einer Kirche dienen zu können und ihn in einer „reinen Lehre" oder in einer allem Weltlichen abgewandten Geiſtigkeit zu finden, — wie gerade dort Gott unwirklich wird und ſeine Wahrheit ſich vor lauter Geiſtigkeit verflüchtigt, ſo läßt Gott ſeine Wahrheit, ſeinen Willen, ſein Reich dort wirklich werden, wo man ihn ſucht inmitten der Wirklichkeit dieſer Zeit und Welt. Wirkliche Erkenntnis Gottes gibt es eben nur dort, wo man drinſteht im lebendigen Geſchehen, wo man leidet unter der Not der Zeit und bewegt wird von der Hoffnung, die den Menſchen in dieſe Not hinein gegeben wird, wo man teilnimmt am Ringen um die Hilfe und aufmerkt auf die Forderung der Stunde. Nur in ſolcher Verbindung mit der Wirklichkeit wird das Wort Gottes lebendig, während es ohne ſolche Hinwendung zur aktuellen Geſchichte höchſtens eine unfruchtbare Schriftgelehrſamkeit und Dogmatik hervorbringt.

Und Blumhardt durfte tatſächlich etwas ſchauen vom Reiche Gottes in der Welt: gerade in der Welt erblickte er etwas, das dem Reiche Gottes entgegenkam. Selbſt den Errungenſchaften der Menſchen in ihrer Wiſſenſchaft und Technik vermag er einen tieferen Sinn abzugewinnen, und er ſcheut ſich nicht, den Fortſchrittsgedanken, der in der Welt lebt, recht poſitiv zu werten, wofür er ſich freilich heute den Vorwurf der Theologen gefallen laſſen muß, daß er darin „einfach dem Zeitgeiſt verfällt".[1]) Mit innerſter Anteilnahme verfolgt er das Weltgeſchehen und ſieht auch hinter den menſchlichen Bemühungen um eine neue Geſtaltung des Völkerlebens ein Schaffen Gottes; denn entgegen jener Theologenart, alles Menſchliche um ſeiner Relativität willen zu „vernütigen", mißt er auch dieſem Relativen eine Bedeutung für die Sache Gottes bei. Weitab von der für die heutigen Theologen ſo bezeichnenden Geringſchätzung alles Pazifismus verfolgt er mit beſonderer Aufmerkſamkeit das Erwachen eines neuen Friedensgeiſtes und ſteht nicht an, das Friedensmanifeſt des ruſſiſchen Zaren mit einer „Anweſenheit des Friedenskönigs" in Verbindung zu bringen und von ihm zu bezeugen: „So was kommt von Gott!" Er, der nach ſeinen eigenen Worten „vom Jahre 1870 an bei jedem Weltereignis mitgemacht hat vor Gott", ſieht auch in der erſten Haager Konferenz ein Geſchehnis von großem Verheißungswert. Dieſes „internationale Reden Gottes" iſt ihm auch eine Offenbarung Gottes, und drum ſchmerzt ihn die Verſtändnisloſigkeit, die gerade die chriſtlichen Kreiſe dafür bekunden. „Wir können doch in unſerer Zeit ein wenig Mut faſſen, denn

[1]) *Georg Merz* in „Zwiſchen den Zeiten".

wir merken doch, daß der Sinn Jesu Christi über die Völker geht in gegenwärtiger Zeit. Es ist ein Jesus-Regiment da zur Ehre Gottes. Und ich bitte euch: Spottet nicht! Wie viele Leute werden beten, wenn im Januar der Friedenskongreß zusammentreten soll? Ich sage es euch, ich bin sehr verwundet von unseren christlichen Zeitungen, die nichts als Spott haben über das Wort des Zaren. Zu was sind wir denn Christen? ‚Friede!' ist gesagt und Friede kommt bloß von Gott. Du Mensch mußt aber dafür beten, und wenn du nicht dafür betest, so bist du ein Satan! Spottet nur — ihr spottet über den Heiland! Darum tut Buße und glaubet an das Evangelium! Gott gebe, daß wir es tun dürfen und daß wir mit feinem, zartem Sinn die heutige Zeit betrachten und die Zeichen der Zeit merken."

Als bedeutsamstes Zeichen der Zeit erscheint nun aber Blumhardt immer mehr die *soziale Bewegung*, die ihm geradezu zu einer „Prophetenstimme aus der Welt" wird. Hinter der ganzen Unruhe und Gärung unserer Zeit spürt er die Sehnsucht nach Gott, und wo die Menschen sich mühen um eine Besserstellung ihres Lebens, ja wo sie leidenschaftlich schreien nach Befreiung vom Druck ihrer Verhältnisse und eine neue Ordnung fordern, da hört er den Ruf nach dem Reich Gottes heraus. „Heute braust es in der ganzen Welt, denn die Welt sucht einen Herrn; ohne daß sie es weiß, sucht sie ihren Christus. Wenn die Kinder Gottes nicht schreien, so müssen die Steine schreien, — es *muß*, es *muß* rütteln, damit Christus irgendwo in die Welt hinein kann." Gerade als der, dem das Reich Gottes das eine große Anliegen ist, muß Blumhardt dem Ruf nach einer neuen Welt, in welcher der Mensch zu seinem Rechte kommt, beipflichten, und mag dieser Ruf noch so rauh ertönen, ja gottlos sich geben, so liegt in ihm doch eine realere Gotteswahrheit, als in allem religiösen und geistlichen Wesen. „Wie kannst du hoch und religiös sein, wenn du gut isset und nicht an deine Nebenmenschen denkst, die im Hunger sind? Heute *mußt* du dran denken, und es ist ein Gottesdienst, wenn Menschen aufstehen und sagen: ‚Ich will auch leben!' Gerade die sogenannten gottlosen Menschen schaffen und arbeiten oft im Weinberg, — sie sind nicht kirchlich und tun, als ob sie keine Religion hätten, aber ist das keine Religion und nicht gebetet, wenn man sich darum müht, daß der Mensch zu seinem Rechte kommt?" Mehrmals wendet er das Gleichnis von den beiden Söhnen auf die Sozialisten an: sie gleichen dem einen Sohn mit seinem barschen „Ich tu's nicht!" — aber sie besorgen doch, was Christus will; „sie schwatzen nicht von Gott, aber sie handeln religiös." „Die Sozialdemokraten studieren auf ein Friedensreich — sie studieren Theologie! denn der Friede ist ein Stück Gottes."

Durch alle Weltlichkeit hindurch sieht so Blumhardt im Sozialismus eine Gottes-Wahrheit, und auch die Unkirchlichkeit und selbst Religionslosigkeit der Sozialdemokraten konnte ihn nicht abhalten,

dieſer Bewegung eine große Bedeutung für das Reich Gottes zuzuſchreiben. Und gerade das gehört mit zum Prophetiſchen dieſes Mannes, daß er Gott auch bei den ſogenannten Gottloſen ſah und das Schaffen Gottes auch dort erkannte, wo Gott gleichſam „incognito" auftritt. Unverſtändlich und ärgerlich für die Frommen, die ein ſolches Incognito nicht gelten laſſen, ſondern Gott mit ſeinem Tun auf den engen Bezirk ihrer frommen Welt beſchränken möchten, zeugt doch dieſes Bekenntnis Blumhardts von jenem bibliſchen Geiſt, der einſt einen Jeſaja in den Aſſyrern die Zuchtrute Gottes oder einen Deuterojeſaja in Cyrus den gottgeſandten Befreier erkennen ließ. Es gehört ja wohl mit zum Weſen der „Religion", daß ſie ſich Gott — ſein eigenes Handeln wie auch den Dienſt, der ihm erwieſen wird — nie anders denn „religiös" denken kann, während das Reich Gottes in weltlichen Formen hervortritt und ſich gerne weltlicher Menſchen bedient. Darum wird das Reich Gottes gerade den „Religiöſen" ſo leicht zum Aergernis, während umgekehrt alles religiöſe Weſen den Kindern und Knechten Gottes fremd bleibt. Blumhardt ſelber, der in freier Weltlichkeit die Wahrheit des Reiches Gottes vertrat und ſeiner Sache diente, iſt darum gerade von den Theologen und Kirchenleuten nicht verſtanden worden und muß ſich auch heute wieder von den Theologen ſeine „ſäkulare Religion" vorwerfen laſſen.[1])

Die Gottesſtimme, die Blumhardt aus dem Sozialismus heraus hörte, war zunächſt eine Stimme des *Gerichtes*. „Die ſozialiſtiſche Bewegung iſt wie ein Feuerzeichen am Himmel, welches Gericht ankündigt. Und wenn die chriſtliche Geſellſchaft ſich einem Gericht gegenüber ſieht, ſo möge ſie nicht trotzen, ſondern ſich beſinnen, was ihr von Wahrheit entgegentritt." Es liegt im Aufkommen des Sozialismus vor allem einmal ein Bußruf an die Chriſtenheit, und es war ganz im Sinne Blumhardts, wenn die religiös-ſoziale Bewegung mit größtem Nachdruck auf dieſe Bedeutung des Sozialismus hingewieſen und ihre Aufgabe dementſprechend zunächſt noch in der *Kirche* geſehen hat. Dieſes Gericht tritt uns nicht nur entgegen in der ſchweren Erſchütterung unſerer ganzen Geſellſchaft, die das Auftreten des Proletariats bedeutete, — es ſpricht zu den Chriſten beſonders ernſt gerade aus der „Gottloſigkeit" der ſozialiſtiſchen Bewegung. Daß die Armen, die unter dem Druck der beſtehenden Welt Leidenden, denen doch einſt die Frohbotſchaft Jeſu in beſonderer Weiſe galt, der Religion und Kirche feindlich gegenüberſtehen, —

[1]) Das Buch von *Paul Schütz* über „Säkulare Religion" iſt mir zwar noch nicht zu Geſicht gekommen, doch muß ich ſchon aus ſeinem Titel mit Bedauern den Schluß ziehen, daß auch Schütz ſich mit ſeiner theologiſchen Einſtellung den Weg zum Verſtändnis dieſes Gottesmannes und ſeiner Art, Gott zu erkennen und die Sache Gottes zu vertreten, verſperrt hat. Im Grunde liegt die Sache eben wohl ſo, daß jeder, der auch dort „Religion" ſucht, wo etwas vom Reiche Gottes lebendig geworden iſt, dieſe immer irgendwie „ſäkular" finden wird.

daß die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürſtenden, welche doch Jeſus einſt ſelig geprieſen hat, ihren Ruf nach einer neuen gerechten Welt bewußt ohne Gott und gegen Gott erheben — bedeutet das nicht eine furchtbare Anklage gegen diejenigen, die Gott für ſich in Anſpruch nehmen und im Namen von Religion und Kirche auftreten? Hätte die Gottloſenbewegung unſerer Tage in den Maſſen des Proletariates ein ſolches Echo finden können, wenn nicht die praktiſche Haltung derer, die an Gott glauben und zur Kirche halten, die Auffaſſung hervorgebracht hätte, daß „Gott" auf der Seite der in Wirtſchaft und Staat Herrſchenden ſtehe und daß die Religion nur ein Mittel darſtelle, um die beſtehende Ordnung mitſamt ihrem Unrecht zu rechtfertigen und zu weihen und das Proletariat von ſeinem Kampf um eine neue Ordnung abzuhalten? Nicht in erſter Linie deshalb werden ja Religion und Kirche abgelehnt und bekämpft, weil ſie jene Welt Gottes vertreten, die dem Denken dieſer Welt unzugänglich iſt, ſondern vielmehr gerade deshalb, weil ſie jene Welt Gottes preisgegeben haben an die Mächte dieſer Welt und immer wieder im Namen Gottes Dinge vertreten, die mit dem Reiche Gottes furchtbar wenig, mit den Reichen dieſer Welt aber deſto mehr zu tun haben. Wenn Religion und Kirche im Bunde mit der alten Welt ſtehen, während die Religionsloſen und Unkirchlichen um eine neue Welt ſich mühen, dann mag es in der Tat geſchehen — wie Blumhardt ſich einmal ausdrückte —, daß „Chriſtus alle Frommen zu den Teufeln ſtellt und die Gottloſen in das Himmelreich bringt". Blumhardt redet auch gelegentlich von einem „ſittlichen und arbeitenden Atheismus in der Welt", der ihm lieber iſt, als jene ängſtliche Haltung der Frommen, die von einem Vorwärts nichts wiſſen will. Wie Blumhardt ſchon in der franzöſiſchen Revolution die Hand Gottes zu ſehen vermochte — „wenn's eben die Engel nicht tun wollen, ſo ſchafft der liebe Gott mit Teufeln!" —, ſo ſieht er dieſe Hand Gottes jetzt auch im Kampfe des Proletariates und ſchaut drum ruhig auch aller Erſchütterung, ja allem Zuſammenbruch entgegen, die dieſer Kampf noch mit ſich bringen mag.

Doch nicht nur Gericht ſah Blumhardt in der ſozialiſtiſchen Bewegung, er ſah in ihr auch ein großes *Recht*, und dieſes Recht erblickte er gerade auch in jenem *Materialismus*, den die Frommen von ihrer Geiſtigkeit aus meinten dem Sozialismus vorwerfen zu müſſen. „Wie ſollen wir denn heute den Menſchen von geiſtigen Gütern reden, wenn ſie uns mit Hunger und Laſten ins Auge ſchauen?" „Was nutzt es, wenn du vom Himmelreich ſchwatzeſt und läſſeſt deine Mitmenſchen in ihren Feſſeln und Banden und läſſeſt die Gebundenen gebunden und die Geſchundenen in ihrem Elend und weißt nicht einmal über die nächſten Standesunterſchiede wegzukommen, daß du ein Grauen haſt vor den geringen Menſchen und nur in deiner Höhe leben willſt! Dafür hat man heutzutage kein Intereſſe

mehr, — heute leben wir in der Zeit des Proletariates! Sie ſind eben da, — Gott ſegne ſie!" „Wenn der Sozialismus heute auch das Ziel im Auge hat, daß jedermann gleiches Recht ans Brot bekommt, daß die Eigentumsverhältniſſe ſich ſo geſtalten müſſen, daß nicht das Geld und der Beſitz, ſondern das Leben der Menſchen die höchſte Bedeutung bekommt, warum ſoll das ein verwerfliches Umſturzverlangen ſein? Mir iſt es gewiß, daß es im Geiſte Chriſti gelegen iſt, daß ein Ziel in dieſer Richtung verfolgt wird, und es wird Umwälzungen geben, bis es erreicht iſt. Da hilft kein Sträuben, weil es *Gott* ſo will, daß alle Menſchen in jeder Hinſicht gleich geachtet werden und auch auf Erden nicht nur geplagte, ſondern ſelige Geſchöpfe ſein ſollen." „Es iſt nichts anderes auf dem Grund der Sozialdemokratie, als die Frage: Wie ſtillt man die Bedürfniſſe der Geringen, der Armen, der Elenden und der Unterdrückten, und wie gibt man den einzelnen Menſchen ein Recht zum Leben? Wie verſchafft man ihnen einen Boden, auf dem ſie mit Recht zu leben haben, — nicht bloß aus Gnade von Menſchen, ſondern aus dem Recht, das Gott jedem gibt, der auf Erden geboren wird?"

Dieſes Recht des Materialismus, der im Sozialismus liegt, erkannte Blumhardt, weil er eben auch um jenen heiligen Materialismus wußte, der durch die ganze Bibel geht. Die Erlöſung, die uns Menſchen in Chriſtus verheißen iſt, umfaßt ja auch unſer materielles Leben; die Bitte ums tägliche Brot iſt *auch* eine Bitte um das Kommen des Reiches Gottes und hat drum mit Recht ihren Platz mitten im Reichsgebet. Gegenüber dem Chriſtentum mit all ſeinem geiſtlichen Weſen wird der Sozialismus gerade in ſeinem Materialismus zum Verkünder und Vertreter vergeſſener bibliſcher Wahrheit. Blumhardt weiſt denn auch immer wieder hin auf den tiefen Zuſammenhang zwiſchen dem urſprünglichen Chriſtentum und dem Sozialismus. „Das ſoziale Ringen von Millionen in heutiger Zeit iſt nicht von ungefähr, es ſteht im Zuſammenhang des Kampfes, den die Apoſtel gekämpft haben und den wir kämpfen ſollen. Das Gären der Völker, das Gären der unteren Klaſſen der Menſchen, das Schreien nach dem Lebensrecht — ein Schreien, welches auch den elendeſten Menſchen in den Mund gegeben iſt und das nicht mehr zum Schweigen gebracht werden kann —, das iſt das Zeichen unſeres Herrn Jeſus Chriſtus." Und gerade den Proletariern ſelber, die meinen, in ihrem Kampfe unchriſtlich zu ſein, weil die Chriſten dieſem Kampf den Stempel der Gottloſigkeit aufdrückten, ſucht er zu zeigen, wie Jeſus auf ihrer Seite ſteht und wie der Sozialismus überhaupt nur dort auftreten konnte, wo Jeſus gleichſam den Boden gelegt hat. So ſagte er in einer jener zahlreichen Volksverſammlungen, zu denen er nach ſeinem Bekenntnis zum Sozialismus gerufen wurde: „In moderner Form nimmt hier die Sozialdemokratie den Kampf auf, den Jeſus als der erſte eigentliche Kämpfer gegen die Lebensnot der Maſ-

ſen geführt hat. Die eigentliche Tiefe und Wahrheit der Prinzipien, auf denen die Sozialdemokratie ruht, kann einſtweilen nur da exiſtieren, wo ein gewiſſer Einfluß von Jeſus herrührt. Wir können uns nicht nach China verſetzen und dort eine Sozialdemokratie gründen, — dort fehlt jede Grundlage. Von *Jeſus* rührt der Gedanke her und die Wahrheit: Gott iſt die Liebe, — von *Jeſus* rührt es her: Der Menſch muß auch Liebe ſein zu ſeinem Mitmenſchen, — von *Jeſus* rührt der Gedanke her: Die Armen ſollen glücklich werden! An den Armen muß es anfangen!"

Und wie der Sozialismus rückwärts auf Jeſus weiſt und in deſſen Botſchaft ſeine letzte Grundlage hat — eine Tatſache, die übrigens auch Hendrik de Man verſchiedentlich betont hat —, ſo weiſt er auch vorwärts nach der Vollendung deſſen, was uns in Jeſus Chriſtus verheißen iſt. Im Glauben des Proletariates an die kommende ſozialiſtiſche Welt ſieht Blumhardt etwas von jener Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darin Gerechtigkeit wohnt, wie ſie uns aus dem Neuen Teſtament entgegentritt; er erkennt den *meſſianiſchen* Sinn der ſozialiſtiſchen Hoffnung und gibt den Sozialiſten drum gerade in ihrer radikalen Ablehnung der beſtehenden Geſellſchaftsordnung und in ihrer Forderung einer von Grund aus *neuen* Welt recht: „Je idealer ſie es ſich vorſtellen, je ‚utopiſcher', wie man ſagt, je unmöglicher es erſcheint, deſto mehr bekommen ſie vor Gott das Zeugnis: die glauben ja, was Jeſus will! Sie wiſſen nicht, daß es Jeſus iſt, der das gewollt hat und daß ſie jetzt den Gedanken Gottes — wenn auch noch ſo unvollkommen — vertreten, aber ſie glauben *doch*, — ſie glauben an ein beſſeres Regiment, ſie glauben an beſſere Zuſtände, ſie glauben, daß man ein Menſch werden kann, der mit anderen leben kann." So konnte er denn auch in einer Arbeiterverſammlung, an welcher über die Beſchäftigung verheirateter Frauen in Fabriken verhandelt wurde, bekennen: „Ich fühle mich verwandt mit den Leuten, denen man vorwirft, daß ſie einer Utopie nachjagen; ich fühle mich ihnen verbündet, — ich kann nicht anders, ich muß das ausſprechen. Möge die Zeit kommen, in der es gelingt, die Geſellſchaft anders zu ordnen, wo nicht mehr das Geld, ſondern das Leben der Menſchen die Hauptſache iſt." Auch in jener bekannten Rede vor der Göppinger Arbeiterſchaft, die als Blumhardts eigentliches Bekenntnis zum Sozialismus verſtanden wurde und auch ſeinen förmlichen Uebertritt zur Partei nach ſich zog, tritt dieſe Deutung des Sozialismus hervor: „Auch Chriſtus verkündet eine neue Zeit; *Er* iſt es, der ſagt: ‚Dieſe Welt muß zerſchlagen werden!' — alſo nicht erſt die Sozialdemokraten, — die Chriſtenheit hat es nur vergeſſen. Wenn nun jetzt auf einmal das in uns aufgehen will, was Chriſtus vor 1900 Jahren gelehrt hat, warum ſtellen wir uns darob verwundert? Iſt doch die chriſtliche Weltordnung nicht Chriſti Weltordnung! Glaubet mir, ich werde zu euch ſtehen mit ganzem Herzen

und werde mit euch hinarbeiten auf die ſozialiſtiſche Geſellſchaft. Wir müſſen alle das Ziel vollſtändig und ganz auffaſſen und dafür eintreten, — das iſt recht vor Gott und den Menſchen!" Es war Blumhardts Glaube an das Kommen des Reiches Gottes, was ihn derart zum Sozialismus führte: „Ich lebe in einem Zukunftsreich, in einer Zukunftsgeſtaltung der Erde und des menſchlichen Lebens; mein Reich iſt das Reich Chriſti, das kommt, — das Reich einer anderen Menſchheit mit neuen Herzen und einem neuen Geiſt." Auf die Frage eines Gaſtes, ob denn die Verwirklichung des ſozialdemokratiſchen Programmes das Reich Gottes bedeute — damals hat man wenigſtens noch als *Frage* vor Blumhardt hingeſtellt, was man ſpäterhin einfach als Behauptung den religiöſen Sozialiſten untergeſchoben hat! — konnte er drum antworten: „Nicht das Reich Gottes, aber doch eine erſte Etappe dazu."

In dieſer ganzen Deutung des Sozialismus vom Glauben an den lebendigen Gott und der Erwartung ſeines Reiches her haben wir wohl das Bedeutſamſte zu ſehen, was Blumhardt in jenen Jahren an Wahrheit geſchenkt worden iſt und was er auch mit ſeinem Schritt zum Sozialismus bezeugen ſollte. Es war ja ſchließlich nur die letzte Konſequenz deſſen, was Gott ihn in der Welt von ſeiner Wahrheit erkennen ließ, wenn er zu jenen ſozialiſtiſchen Arbeitermaſſen hinging und ihnen die Hand reichte. Gehorſam gegen die Stimme Gottes, die er aus der ſozialiſtiſchen Bewegung heraus vernommen hatte, wollte er dieſer Stimme Ausdruck geben und ſo gleichſam der Mund der Armen werden. „Der Heiland iſt bei den großen Maſſen, bei den Proletariern, die keinen Mund haben. Es iſt der Geiſt Gottes, der ſich in die Menſchenwelt hereinbegibt, und zwar in die Menſchenwelt des Elends, des Jammers, der Not; dort ſeufzt gleichſam der Geiſt Gottes und empfindet, daß dieſe Menſchenwelt von Gott verlaſſen iſt. Jeſus iſt in den Höllen, die ſich die Menſchen machen. Wenn nun der Heiland über die Frommen weg zu den Armen und Elenden geht, ſo muß auch unſere Frömmigkeit einen Zug zu den Niedrigen bekommen und ihnen das Evangelium bringen: die frohe Botſchaft, daß es beſſer werde in der Welt. Das Seufzen der Armen muß einen Mund bekommen, — wir müſſen den um ihre Menſchenrechte ſchreienden Armen recht geben." Aus dieſer Erkenntnis und Verpflichtung heraus nahm Blumhardt erſtmals im Sommer 1899 an einer großen Proteſtverſammlung in Göppingen teil, die ſich gegen die ſogenannte „Zuchthausvorlage", einen Geſetzesentwurf zur Einſchränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter, richtete, und ergriff ſeinerſeits das Wort, um ſeiner Solidarität mit den durch das Geſetz Bedrohten Ausdruck zu geben: „Ich halte es für meine Pflicht, nicht länger zurückzuhalten, ſondern an die Oeffentlichkeit zu gehen und mich gegen die Vorlage auszuſprechen: ſie iſt ein Verbrechen an der Gerechtigkeit!" Sein eigentliches Bekenntnis zum Sozialismus aber hat er

im Herbſt desſelben Jahres in einer Verſammlung abgelegt, zu der er beſonders eingeladen worden war, um ſeinen Standpunkt darzulegen. Dieſes Bekenntnis hat Blumhardt ſelber zwar nicht parteipolitiſch verſtanden, und er erſchrak über die äußere Aufmachung, in der es tagsdarauf veröffentlicht wurde. Aber gerade weil er im Glauben und Gehorſam in dieſe „Welt" hineingegangen war, darum wollte er jetzt auch nichts korrigieren oder gar revozieren, ſondern nahm willig auf ſich, was ihm bei ſeinem Schritt an „Weltlichkeit" umgehängt wurde. Wie er ſelber ſein Bekenntnis verſtand, zeigt uns ſein Wort: „Ich verbinde mich mit der Sehnſucht nach einer neuen Zeit, nicht mit der Partei; der Wille Jeſu allein gilt, daß die Welt umgeſtürzt werde." Und ſeinen beunruhigten Freunden, die den Sinn ſeines Schrittes nicht verſtanden, ja, die zum Teil ſich entſetzt von ihm abwandten, ſchrieb er in jenen Tagen: „Was in mir lebt von Chriſtus, was ich zeitlebens von einem Reich Gottes und ſeiner Gerechtigkeit auf Erden glaube und erſtrebe, drückt ſich auch in dieſer meiner Verbindung mit der großen, um ihr Leben ringenden Arbeiterklaſſe aus." Er wollte und ſollte mit ſeinem Schritt bezeugen, daß *Gott* hinter dem Seufzen der Elenden und hinter ihrer Hoffnung auf eine neue Welt ſtand und ſich ihrer als eines Werkzeugs für ſeine Ziele bediente.[1])

Dieſer Zeugniswert der Verbindung Blumhardts mit dem Sozialismus hätte es wohl nicht erfordert, daß er ſich auch auf den eigentlichen Boden der Politik begab und ſich durch das Vertrauen des Volkes bewegen ließ, eine Kandidatur für die Wahl in den Württembergiſchen Landtag anzunehmen. Blumhardt ſelber ſpürte bald, daß das Parlament nicht der Boden war, auf dem ſich das entfalten konnte, was ihm aufgetragen war. Er empfand dieſe Zeit ſeiner politiſchen Tätigkeit ſchwer, iſt im Verlauf derſelben immer ſtiller geworden und hat ſein Mandat nach Ablauf der Amtsdauer im Jahre 1906 niedergelegt. Weit wertvoller als dieſe Tätigkeit im Parlament ſcheint mir Blumhardts Wirken unter dem Volke zu ſein. Während ſein Bekenntnis zum Sozialismus eine eigentliche Aechtung vonſeiten der bürgerlich-kirchlichen Kreiſe nach ſich zog und insbeſondere auch zur Aufforderung des Konſiſtoriums führte, auf Rang und Titel eines Pfarrers der Württembergiſchen Landeskirche zu verzichten, nahm ihn das einfache Abeitervolk mit umſo größerer Aufgeſchloſſenheit und Begeiſterung auf. In zahlloſen Verſammlungen im ganzen Land herum ſprach er zu den Leuten, die jeweils in Scharen zu-

[1]) Für alles Nähere über Blumhardts Schritt zum Sozialismus und über ſein Wirken in der ſozialiſtiſchen Bewegung ſei auf mein Nachwort zu Band 3 der Predigten und Andachten Blumhardts verwieſen. Daß die Verkündigung Blumhardts in dieſer Zeit voller Hinweiſe auf den Sozialismus iſt und dieſer ganze Band deshalb wohl als das bedeutſamſte Dokument des religiöſen Sozialismus angeſprochen werden kann, verſteht ſich eigentlich von ſelbſt.

ſammenſtrömten, und er durfte dabei etwas von der Wahrheit des Wortes Jeſu an den Täufer erfahren: „Und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Unzählige Menſchen, die längſt der Kirche den Rücken gekehrt und vielleicht ihr chriſtliches Dogma bereits gegen ein atheiſtiſches vertauſcht hatten, lauſchten ihm aufmerkſam und begeiſtert, weil ihnen hier *der* Chriſtus verkündet wurde, der ſein Reich auf Erden baut und den Kampf führt gegen die alte Welt des Elendes und der Not.

In Blumhardts Stellung zum Sozialismus iſt zugleich das eigentliche religiös-ſoziale Bekenntnis enthalten. Der religiöſe Sozialismus ſieht in der ſozialen Frage, die unſerem Geſchlecht geſtellt iſt, nicht nur eine wirtſchaftliche oder politiſche Frage, ſondern vor allem eine Gottesfrage; das ſoziale Problem iſt ihm ein Glaubensproblem. Gott ſelber redet nach unſerer Ueberzeugung aus der ſozialiſtiſchen Bewegung zu unſerem Geſchlecht und hat dieſem darin das wichtigſte Zeichen der Zeit gegeben, deſſen Verkennung und Mißachtung ebenſo zum Gericht führen muß, wie deſſen Verſtändnis und Befolgung die Bahn frei machen würde für neue geſegnete Geſchichte Gottes unter uns Menſchen. Wenn der religiöſe Sozialismus auch nie jene ihm mit erſtaunlicher Beharrlichkeit untergeſchobene Identifikation von Reich Gottes und Sozialismus vollzogen hat, ſo ſah er doch im Sozialismus als Gericht und als Verheißung etwas aufleuchten von der Wahrheit des Reiches Gottes. Und wenn auch die Sozialiſten ſelbſt, die tiefſte Wurzel der Bewegung leugnend und die beſte Kraft derſelben verkennend, ſich in falſchem Stolze der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wiſſenſchaft“ rühmten, ſo ſah der religiöſe Sozialismus gleichwohl gerade in jenem meſſianiſchen Element, das in der ſozialiſtiſchen Hoffnung lebendig war, ſeine eigentliche Seele — vermag es ja auch heute noch trotz der unheimlichen Verzerrung dem Kommunismus etwas von ſeiner Kraft einzuhauchen! —, und es iſt auch heute unſere Ueberzeugung, daß das Schwinden dieſes Elementes zu den tiefſten Urſachen der gegenwärtigen Kriſe des Sozialismus gehört. Mag man drum auch dem religiöſen Sozialismus ſpeziell von Seiten der dialektiſchen Theologie ſeine „Vermengung des Weltlichen mit dem Göttlichen“ vorwerfen [1]) — wir halten daran feſt, daß Gott in der heutigen Welt am Werke iſt, und wir glauben, daß jedes Kommen Chriſti ins Fleiſch, jedes Eingehen ſeiner Wahrheit in die menſchliche Geſchichte eine ſolche „Vermengung“ mit ſich bringt. Und mag man auch in neuer theologiſcher „Sachlichkeit“ im Sozialismus „eine Wirtſchaftstheorie und gar nichts anderes“ ſehen und deshalb die Aufgabe der Kirche darin erblicken, „dem Sozialismus

[1]) Ich denke hier insbeſondere an die Kritik, die *Günther Dehn* jüngſt bei ſeiner Schweizer Vortragsreiſe am religiöſen Sozialismus geübt hat. Die Zitierungen beziehen ſich auf wortgetreue Notizen, die ich während ſeines Vortrages in Zürich machte.

ſeine Profanität deutlich zu machen" — wichtiger als dieſe Sachlichkeit iſt uns der Glaube an den lebendigen Gott, der mit ſeinem Reich in dieſe mitunter gewiß „ſehr profane" Geſchichte eingeht, und dringlicher als jene Aufgabe, die Profanität des Sozialismus, wie auch etwa aller Friedensarbeit, offenbar zu machen — und dieſe damit der Chriſtenheit als Glaubensproblem und Gewiſſensbelaſtung abzunehmen! —, dünkt uns jene andere, entgegengeſetzte Aufgabe zu ſein, zu erkennen und zu verkünden, daß hinter dieſen Bewegungen bei all ihrer Profanität doch Gott ſteht mit ſeinem Bußruf und mit ſeiner Verheißung, — oder es ſei denn, daß die Kirche heute wie einſt dazu verurteilt wäre, für die Zeichen der Zeit blind zu bleiben und das, was Gott mit uns Menſchen vorhat, nicht zu verſtehen. Wir meinen wirklich nicht, die evangeliſche Botſchaft mit einer „idealiſtiſchen Aufſchwungsreligion" zu verwechſeln, und es iſt uns nicht um „abſolutiſtiſche Haltungen" zu tun, aber wir ſind freilich der feſten Ueberzeugung, daß es das Erkennen und Erfaſſen einer *gottgewollten* Aufgabe war, wenn der religiöſe Sozialismus das Seufzen des Proletariates hörte, ſeine Sehnſucht verſtand und — jene theologiſche Scheu vor der Vermengung des Göttlichen mit dem Weltlichen überwindend — für dasſelbe eingetreten iſt. Und wenn wir uns auch der Relativität alles Sozialismus und Pazifismus ſo deutlich bewußt ſind wie jene Theologen, die ſich angeſichts ſolcher Relativität gerne auf ihre theologiſchen und kirchlichen Abſolutheiten zurückziehen, ſo meſſen wir der ſozialen Forderung, die uns aus dem Sozialismus entgegentrat, gleichwohl eine abſolute Bedeutung zu, weil Gott mit ſeinem Willen hinter ihr ſteht. Die abſolute Geltung des Rufes, der aus dem Sozialismus an uns erging, hat ja dadurch eine geradezu unheimliche Beſtätigung erfahren, daß unſer Geſchlecht daran iſt, zugrunde zu gehen, weil es dieſem Rufe Gottes verſchloſſen blieb.

(Schluß folgt.) *Robert Lejeune.*

Prieſterliche Seelen.

Vielleicht iſt keine Zeit unſeres Lebens ſo voll von Sehnſucht wie unſere Jugendzeit. Wir ſehnen uns nach der vor uns liegenden Zukunft; nicht ſchnell genug können wir ſie erreichen, denn dort winkt uns das Ernſtgenommenwerden, das Gelten, das Geſtalten, das tätige, einflußreiche Schaffen. Horchen wir beim Erklingen dieſes Liedes tiefer in uns hinein, ſo vernehmen wir, wie unſere Sehnſucht das Land der Zukunft als Neuland vor unſere Seele ſtellt. Nur wiederholen, was unſere Väter, Großväter und Ahnen getan; wie ſie Brot verdienen, Hausſtand und Familie gründen und trotz aller Ungerechtigkeiten als zufriedene Bürger ihre Straße dahinziehen, das